Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 4. April 1885. Nr. 158.

Deutschland.

Berlin, 4. April. Die kaiserliche Familie war auch gestern wieder, wie alljährlich, am Gründonnerstage zur Abendmahlsfeier im königlichen Palais vereinigt; dieselbe wurde vom Hof- und Domprediger Dr. Kögel abgehalten, während Mitglieder des Domchors die geistlichen Gesänge ausführten. Zu dieser Feierlichkeit waren auch Prinz und Prinzessin Wilhelm, der Erbgroßherzog und Prinz Ludwig Wilhelm von Baden von Potsdam nach Berlin gekommen. Die kronprinzliche Familie und die anderen höchsten Herrschaften wohnten der Feierlichkeit ebenfalls bei. Nach Beendigung der Abendmahlsfeier verbrachten die hohen Herrschaften den übrigen Theil des Tages still und zurückgezogen. Am Nachmittage und vor der Tafel unternahm das Kaiserpaar eine Spazierfahrt.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und die Allerhöchste Familie haben dem Reichskanzler zu dessen 70. Geburtstage ein von Anton v. Werner gefertigtes Bild der Kaiser-Proklamation zu Versailles übersandt. Se. Majestät der Kaiser hat dasselbe mit folgendem Allerhöchsten Handschreiben begleitet:

Berlin, den 1. April 1885.

Mein lieber Fürst!

Wenn sich in dem deutschen Lande und Volke das warme Verlangen zeigt, Ihnen bei der Feier Ihres 70. Geburtstages zu bethätigen, daß die Erinnerung an Alles, was Sie für die Größe des Vaterlandes gethan haben, in so vielen Dankbaren lebt, so ist es mir ein tiefgefühltes Bedürfniß, Ihnen heute auszusprechen, wie hoch es mich erfreut, daß solcher Zug des Dankes und der Verehrung für Sie durch die Nation geht. Es freut mich das für Sie als wahrlich im höchsten Maße verdiente Anerkennung, und es erwärmt mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kund thun; denn es ziert die Nation in der Gegenwart und es stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie Erkenntniß für das Wahre und Große zeigt, und wenn sie ihre hoch verdienten Männer feiert und ehrt!

An solcher Feier theilzunehmen ist mir und meinem Hause eine besondere Freude, und wünschen wir Ihnen durch beifolgendes Bild auszudrücken, mit welchen Empfindungen dankbarer Erinnerung wir dies thun; denn dasselbe vergegenwärtigt einen der größten Momente der Geschichte des Hohenzollernhauses, dessen niemals gedacht werden kann, ohne sich zugleich auch Ihrer Verdienste zu erinnern!

Sie, mein lieber Fürst, wissen, wie in mir jeder Zeit das vollste Vertrauen, die aufrichtigste Zuneigung und das wärmste Dankgefühl für Sie leben wird! Ihnen sage ich daher mit Diesem nichts, was ich Ihnen nicht oft genug ausgesprochen habe, und ich denke, daß dieses Bild noch Ihren späten Nachkommen vor Augen stellen wird, daß Ihr Kaiser und König und sein Haus sich dessen wohl bewußt waren, was wir Ihnen zu danken haben!

Mit diesen Gesinnungen und Gefühlen endige ich diese Zeilen, als über das Grab hinausdauernd.

Ihr
dankbar treu ergebener
Kaiser und König
(gez.) Wilhelm.

— Unter den zahlreichen Telegrammen, die dem Reichskanzler aus Anlaß seines Geburtstages zugegangen sind, sind besonders hervorzuheben die Begrüßungen Ihrer Majestäten des Kaisers von Rußland, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Sachsen, des Königs von Schweden, des Königs von Rumänien, des Königs von Würtemberg und des Königs der Belgier, welche in huldreicher Weise Ihre Glückwünsche aussprachen.

Se. Majestät der König von Baiern hat dem Fürsten Bismarck in einem sehr gnädigen Handschreiben Seine Glückwünsche übersandt.

Auch der König von Siam und der Sultan von Zanzibar haben dem Reichskanzler ihre Gratulationen dargebracht.

— Seit gestern sind dem Reichskanzler über 2100 Gratulationsschreiben zugegangen. An Telegrammen liefen am 1. April 2322 für den Reichskanzler ein, die zusammen 76,773 Worte enthielten.

— Die feierliche Ueberreichung des kaiserlich türkischen Imtiaz-Ordens an den Reichskanzler Fürsten Bismarck hat, wie uns geschrieben wird, gestern Nachmittag stattgefunden. Zu diesem Zweck begaben sich der Botschafter Said Pascha und der Generaladjutant Veli Riza Pascha, beide in großer Uniform, in großem Halb-Galawagen, dem ein zweiter mit dem Botschaftsrath Ohan Bagdadlian Effendi und dem Adjutanten des Generals, Hauptmann Chakir Effendi, folgte, um 2½ Uhr in das Reichskanzlerpalais. Nachdem Fürst Bismarck die türkischen Herren begrüßt hatte, nahm er vom Botschafter die Ordensdekoration mit der dazu gehörenden goldenen und silbernen Ordensmedaille, die ihm vom General Riza Pascha überreicht wurden und die bis dahin der Botschaftsrath auf einem rothen Sammetkissen getragen hatte, entgegen. An die Worte des Dankes für die hohe Auszeichnung knüpfte der Reichskanzler noch eine längere Unterhaltung mit den Herren, die nach halbstündiger Anwesenheit in das türkische Botschaftshotel zurückkehrten.

— Wie wir hören, hat die Uebergabe des Rittergutes Schönhausen an den Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Amtsrath Dietze-Barby, am gestrigen Tage bereits stattgefunden. Dem Vernehmen nach soll der Reichskanzler die Absicht hegen, sich in nächster Zeit nach Schönhausen zu begeben.

— Die im Laufe des gestriges Tages hier eingetroffenen telegraphischen Nachrichten über das Befinden des dritten Sohnes des Königs von Schweden, Prinzen Karl, lauten sehr ungünstig. Die den Prinzen in Konstantinopel behandelnden Aerzte bezeichnen dessen Zustand als hoffnungslos und versprechen keine Rettung von der typhusartigen Krankheit. Der König, welcher mit der Königin reist, hat am 1. Abends Stockholm verlassen. Die königlichen Eltern werden nunmehr auf dem kürzesten Wege nach Konstantinopel eilen und mittelst Extrazuges von Hamburg am Freitag früh in zwei Salonwagen die Fahrt über Magdeburg, Dresden, Wien, Budapest und Bukarest fortsetzen. Der Gesandte, Baron von Bildt, welcher die königlichen Herrschaften in Hamburg erwartet, wird dieselben bis Dresden resp. Wien begleiten. Die Rückreise gedenkt das schwedische Königspaar über Berlin zu nehmen, um den Kaiser und die Kaiserin zu begrüßen. Der erkrankte Prinz Karl, Herzog von Westgothland, ist am 27. Februar 1861 geboren.

— Zum Ableben des Fürsten Orlow schreibt der „Reichs-Anzeiger" nachträglich:

Am 29. März d. J. verstarb auf seiner Besitzung in Fontainebleau der Fürst Orlow, der seit März v. Js. als kaiserlich russischer Botschafter hierselbst beglaubigt war. Von Sr. Majestät dem Kaiser und König hochgeschätzt und dem Reichskanzler von dessen amtlichem Aufenthalte in St. Petersburg her eng befreundet, war er hier besonders willkommen; und wie Se. Majestät der Kaiser Alexander den Verlust eines ausgezeichneten Dieners zu betrauern hat, so wird von allen unter uns, die ihn persönlich oder aus seiner Thätigkeit gekannt haben, der frühzeitige Tod eines Staatsmannes schmerzlich empfunden werden, der so wie Fürst Orlow zum Träger der freundnachbarlichen Beziehungen Deutschlands und Rußlands berufen war."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Alle großen deutschen Städte haben dem Reichskanzler gratulirt, alle haben ihm, dem treuen Berather unseres Kaisers, ihre Glückwünsche zu seinem doppelten Jubiläum ausgesprochen, nur eine fehlt offiziell — die Hauptstadt Berlin. Unsere Hauptstadt war, soweit wir uns darüber zu orientiren vermochten, auch nicht zur Gratulation erschienen."

— Die „Germania" registrirt unter ihren Lokalnachrichten die Wahrnehmung:

„Die russische und österreichische Presse bringt in warmen Artikeln ihre Gratulation dar."

Das Zentrumsorgan konstatirt damit, meint die „N. Pr. Ztg.", wenn auch vielleicht unbewußt, die Thatsache, daß es sich hier von der ausländischen Presse hat beschämen lassen müssen. Die „Germania" ist nämlich das einzige größere Blatt der deutschen Reichshauptstadt, welches des historischen Ehrentages des Kanzlers mit keiner Silbe an leitender Stelle Erwähnung gethan!

— Infolge der Eingaben aus den Kreisen der Lehrer höherer Lehranstalten ist man, verschiedenen Blättern zufolge, im Kultusministerium der Frage der Rangverhältnisse der Lehrer näher getreten; doch ist noch fraglich, ob diese Verhältnisse nicht durch ein Gesetz geregelt werden müssen. Im Kultusministerium ist man sich, wie es heißt, darüber noch nicht schlüssig.

— Der bisherige französische Ministerpräsident Jules Ferry ist mit seiner Gattin nach Italien abgereist. Die Sprache der Pariser Blätter gegen den todten Mann, so schreibt die „Köln. Ztg.", ist geradezu unwürdig und zeigt von einer traurigen Verwilderung der politischen Sitten der Pariser, wir wollen nicht sagen der Franzosen. Man muß auch gegen politische Gegner gerecht sein; aber Gegner von gestern, die vorgestern noch vor Dem, den sie jetzt mit Füßen treten, krochen, sind eben die Erbärmlichen, die kein Maß halten können. Wenn Rochefort im

Feuilleton.

Nachklänge der Bismarck-Feier.

Zu der hohen Ehre, unter den Festtheilnehmern zu sein, ist auch die Berliner evangelische Kurrende gelangt. Sie zog, 24 Personen stark, um 10½ Uhr in das Kanzler-Palais ein; gegen 12 Uhr konnte sie vor das fürstliche Paar gerufen werden. Kaum hatte ihr Stifter und Leiter, Herr Rektor Marquardt, einige Worte an den Fürsten gerichtet, als dieser plötzlich unterbrach: „Der Kaiser ist gekommen! Kommen Sie, lassen Sie die Jungs den Kaiser sehn!" Das ging sehr gut vom Nebenzimmer neben dem Empfangssalon, wo die Allerhöchsten Herrschaften sich auf einige Schritt in der Gesellschaft bewegten. Später kam es dann dazu, daß Psalm 103 vor dem fürstlichen Paare und anderen hohen Personen vorgetragen werden konnte. Der Fürst trat tief ergriffen dicht vor den Chor, volle Thränen in den Augen. Am Schlusse einige Worte mit den Kindern sprechend, ward er abgerufen, während die Fürstin dem Gesange ihr Lob gegen den Dirigenten aussprach. Dann gab es im Balkonsaale ein köstliches Frühstück, welches den armen Jungen trefflich mundete. Sie durften auch noch ihren Müttern etwas mitnehmen. Lange nach 1 Uhr verließ der Chor das Palais.

Eine sehr originelle Gratulationsgabe bestand in einer A-Orgelpfeife, von einem Orgelbauer gestiftet; dieselbe enthielt folgende Widmung: „Nachdem Jedermann Ew. Durchlaucht schon seit so vielen Jahren als den Tonangeber bereits der ganzen Welt, der immer den rechten Ton getroffen hat, verehrt und bewundert, nun aber der Siebenziger mit seinen Anhängseln sich einstellte und dadurch die Treffsicherheit beeinträchtigt werden könnte, so wage ich es in aller Ehrfurcht, ein Normal-A mit dem herzlichen Wunsche zu überreichen: Ew. Durchlaucht möge noch recht viele Jahre frisch und gesund, ohne Zuhülfenahme dieser Pfeife, den richtigen Ton zum Wohle der Völker kräftig einzuschlagen vermögen. Regen, im baier. Wald, am 26. März 1885. Ludwig Edenhofer, Orgelbauer."

Auch an komischen Zwischenfällen fehlte es nicht. So hatte bereits gegen 9 Uhr Morgens ein älterer Herr gegenüber dem Reichskanzlerpalais Aufstellung genommen. Er hatte sich einen kleinen Stuhl, wie ihn Passagiere vierter Eisenbahnwagenklasse zu benutzen pflegen, mitgebracht. Als Referent denselben Herrn um 12 Uhr noch auf derselben Stelle vorfand, wurde er aufmerksam und versuchte, mit ihm in ein Gespräch zu kommen. „Se möten weten", meinte der offenbar von der Elbkante nach hier gereiste Festgast, „ick bün nah Belin kam', um unsen Bismarck to sehn. Jck bün leider en bitten swachsichtig, aber ick gläuw, datt he mi hüt ankieken deiht. Schinken un Brod heww ick bi mi, ick hollt ut un wenn't bit hüt Abend duert." Der Aermste schien in der That kurzsichtig zu sein, er hatte kein Theaterglas bei sich und wird wohl den ganzen Tag den „Gegenstand seines Herzens" nicht zu sehen bekommen haben. Am Abend, als die Straße abgesperrt wurde, holte er seinen Stuhl hervor, stellte sich mit seinen beiden Beinen darauf und übersah die ganze froh bewegte Menge.

Humoristisches vom Fackelzuge. In Anbetracht der hohen Preise, welche für gute Plätze bezahlt wurden, auf dem Balkon bei Kranzler z. B. für einen Sitzplatz 20 M., mußte ich es doppelt dankbar anerkennen, — so schreibt man uns — daß mir von befreundeter Seite mehrseitig gute Gratisplätze offerirt wurden. Ich machte aber von allen diesen liebenswürdigen Anerbietungen zu Gunsten der Damen keinen Gebrauch, da es für mich bei Weitem lehrreicher und amüsanter erschien, mich mitten „unter das Volk" zu mischen und mir dadurch nicht nur ein sicheres Urtheil über die Gesinnung der Bevölkerung zu bilden, sondern auch um alle jene witzigen Apercus mir nicht entgehen zu lassen, in welchen der Berliner so leistungsfähig ist. Es sei mir gestattet, einige dieser mehr oder minder guten Bemerkungen, die ich zufällig behalten habe, hier mitzutheilen:

Als nach langem Harren die Spitze des Fackelzuges sich nahte, entstand ein Andrang, dem die vorderste Reihe nicht zu widerstehen vermochte; sie trat etwa einen Schritt über das Trottoir vor. Sofort galoppirte ein Schutzmann heran und rief mit Stentorstimme, aber weit entfernt davon, humoristisch sein zu wollen: „Sie gehen hier entschieden zu weit!" Alles lachte. Hierdurch gereizt, setzte er hinzu: „Ich darf so was nicht dulden!" — was natürlich erneute Heiterkeit hervorrief. — Eine ganz vorn stehende Dame hatte, um sich vor dem Ruß der Fackeln zu schützen, ganz nonchalant ihren Schirm aufgespannt, wodurch natürlich die dahinter Stehenden in ihrer Aussicht gehindert wurden. „Machen Se doch'n Schirm zu, et rejnet ja nich!" rief einer gutmüthig. — „Und Sommersprossen jiebt et ooch nich!" setzte ein anderer hinzu. — „Schon eher Mondsprossen!" — ein dritter. So dauerten die Sticheleien fort, bis die Dame wirklich ihren Schirm schloß. Ein altes Mütterchen war quer über den Damm gelaufen, wurde aber auf der andern Seite nicht durchgelassen und rannte nun ängstlich auf und ab, zumal der berittene Schutzmann sie aufforderte, sich schleunigst zu entfernen. „Nehmen Se doch die alte Dame zu sich aufs Pferd!" rief einer aus sicherem Hinterhalt, der selbstredend die Lacher auf seiner Seite hatte. — Als eine vorn stehende Dame dem vor ihr haltenden hübschen Pferdchen eines berittenen Schutzmanns ein Stück Zucker gab, machte ein Herr die mit großem Beifall aufgenommene scherzhafte Bemerkung in warnendem Tone: „Meine Dame, das ist strafbar, das ist Beamtenbestechung!" — Die Initialen der „D. A. B." wurden von den meisten allen Ernstes für die Bezeichnung des **D**eutschen **A**rbeiter-**B**undes gehalten. „Siehste, dort is ja ooch der Möbelpolirer aus unserem Haus!" bekräftigte ein Arbeiter. — Als die in voller Rüstung blinkenden drei Ritter vorüber ritten, sagte ein halbwüchsiger Bursche in trockenem Tone: „Morjen verkoofen sie wieder Häringe!" — — Der mit Torpedos beladene Wagen wurde von mehreren mit Bestimmtheit für den Triumphwagen der Cigarrenarbeiter erklärt. — „Aber wozu is denn det kleene Rad hinten?" wandte Jemand zweifelnd ein. „Det is die neie Erfindung, en Windrad, det se besser ziehen", belehrte ein anderer. — Ein orientalisch aussehender Herr stürmte mit seiner Dame gegen die in Schlachtreihen geschlossenen Zuschauer-Kolonnen und wollte sich mit Gewalt nach vorn durchdrängen. „Lassen Se mich hier dorch!" rief er. Natürlich wich Niemand von seinem Platze. „Wollen Se mich nich dorchlassen?" wiederholte er. „Nein!" replizirte der zunächst Stehende lakonisch. „Na, wo soll ich denn dorch?" erneuerte der orientalische Sturmläufer seine Frage in höchster Wuth: „Dorchs Rothe Meer!" antwortete der Gefragte unter schallendem Gelächter der Umgebung. — Originell war der Einfall einer Anzahl junger Leute, welche die Zimmerstraße durchgegangen waren, um bei dem Kreuzungspunkte sich einen Blick nach der Feststraße zu verschaffen. Einer derselben schrie plötzlich: „Da haben wir ja den Taschendieb", worauf die Vorderen, von Neugierde getrieben, ihren Posten in Haufen verließen und nach hinten liefen, wo der Ruf erscholl. Inzwischen waren die jungen Leute schnell vorgedrungen und hatten sich so durch einen gelungenen Koup eine sehr gute Position verschafft.

„Intransigeant" den Sturz mit der Ueberschrift feiert: „Nach der Hinrichtung", so ist das in Ordnung. Rochefort lebt vom Skandal; aber um nur eine Probe aus einem andern Blatte zu geben, das sich bei jeder Gelegenheit an den Laden legt, heben wir aus „Le Matin" folgende Stelle aus: „Er . . . .! Er ist nicht mehr, er ist auf die Rednerbühne gestiegen, wie man auf den Galgen steigt, und die Abfuhrgrube ist sein Grab." . . . . Aber was ist das im Vergleich mit Ferrys Mißhandlung auf der Tribüne durch Cassagnac und Genossen, die durch die Beschwerde gekrönt wird, die er in der Kammer führte, daß im offiziellen Berichte die „Echos" nicht gehörig wiedergegeben wurden. Laut dem „Intransigeant" wurde Ferry zugerufen: „Verräther, Fälscher, Mörder, Lügner, Spitzbube", und Brisson, der unlängst Clovis Hugues, welcher Ferry einen Feigling genannt, mit der Zensur und Ausweisung auf 14 Tage aus der Kammer belegt hatte, ließ die Deputirten ruhig gewähren! Die Ordnung des Hauses hatte der lustige Rath Cassagnac übernommen, der den Unterbrechern zurief: „Lassen Sie den Angeklagten sprechen!" Der Skandal begann damit, daß, als Ferry anhob: „Wenn ich hier bin . . ." man ihm zurief: „Wenn Sie hier sind, so ist dem so, weil Sie noch nicht in Mazas sind. . . ." Wer ist roher, dieser Chor oder der bonapartistische Chorführer Cassagnac oder Brisson, der Präsident der Deputirtenkammer, der solche Rohheiten „im Kreuzfeuer der Unterbrechungen" nicht gehört haben will und statt Ordnung zu halten, hinterher diese „Echos" aus dem offiziellen Sitzungsberichte entfernen läßt und sich damit ausredet, er habe denselben nicht gelesen, während er doch für die Fassung desselben verantwortlich ist. Wir betonen diese Vorgänge nur, weil sie durchaus bezeichnend für den Charakter der dritten Republik sind: Augendienerei und Fahrlässigkeit, dann Bosheit und Schadenfreude und hinterher wieder Vordrängen und Streben nach den erledigten Stellen.

Kiel, 1. April. Der Chef der Admiralität, General-Lieutenant von Caprivi, hat sich heute von Kiel nach Wilhelmshaven begeben, um dort im Laufe des morgigen Nachmittags Sr. Maj. Kreuzer-Korvette „Ariadne" zu inspiziren.

Sr. Maj. Kreuzer-Fregatte „Gneisenau" hat Ordre erhalten, nach Sydney (Australien) zu gehen, woselbst seiner Zeit ein Theil der Besatzung dieses Schiffes durch das mit Sr. Maj. Kreuzer-Korvette „Augusta" überzuführende Ablösungs-Kommando gewechselt werden soll.

Der dem westafrikanischen Geschwader als Tender beigegebene Dampfer „Adler" ist der Marine-Station der Nordsee jetz zugetheilt worden.

Briefe und Sendungen für Sr. Maj. Kreuzer-Fregatte „Gneisenau" sind bis auf Weiteres nach Sydney (Australien), für Sr. Maj. Brigg „Rover" nach Kiel zu dirigiren.

Ausland.

Paris, 2. April. Eine Depesche des Generals Brière de l'Isle aus Hanoi vom 1. d. M., 5 Uhr Nachmittags meldet: Die zweite Brigade ist heute Mittag in sehr guter Ordnung in Chu eingetroffen. Dieselbe hatte bis gestern Nachmittag 2 Uhr Fühlung mit dem Feinde. Die Verfolgung des Feindes war nicht heftig, die Verluste auf französischer Seite waren wenig erheblich. Die Position von Kep ist gut bewacht. — Eine Depesche des Admiral Courbet bestätigt die Besetzung der Pescadores durch die Franzosen.

Paris, 2. April. Deputirtenkammer. Jolibois (Bonapartist) bringt das Aergerniß zur Sprache, dessen sich gestern Abend das opportunistische Journal „Paris" durch die Verbreitung der Nachricht vom Friedensschlusse mit China schuldig gemacht habe. Das gedachte Journal habe offenbar einen Börsencoup beabsichtigt, man dürfe einen derartigen Skandal nicht dulden. Jolibois wurde hier von Protestrufen der Linken unterbrochen, fuhr aber, trotz weiterer Unterbrechungen durch Protestationen der Linken und gleichzeitiger Beifallsrufe seitens der Rechten, in seiner Rede fort und beantragte, daß die Initiativkommission sofort über die Versetzung der bisherigen Minister in den Anklagestand Bericht erstatten solle. Jolibois beantragte ferner, der Kammerpräsident Brisson solle dem Präsidenten Grévy sofort die Einsetzung einer Kommission zur Erledigung der laufenden Geschäfte vorschlagen, weil augenblicklich kein Ministerium vorhanden sei. Dieser Antrag Jolibois wurde durch die Vorfrage mit 348 gegen 77 Stimmen abgelehnt. Die kurze, aber sehr tumultuarische Sitzung wurde hierauf auf nächsten Sonnabend vertagt. Auch der Senat vertagte sich bis Sonnabend.

Paris, 2. April. Eine Depesche des Generals Brière de l'Isle aus Hanoi von gestern sagt, die Räumung von Langson scheine infolge der Verwundung des Generals Négrier eine übereilte gewesen zu sein, um so mehr, als der Gegenangriff der französischen Truppen gelungen und nur von geringen Verlusten begleitet gewesen sei. Die Brigade habe für 20 Tage Lebensmittel und Munition gehabt, die ihr gestattet hätten, weitere Zuzüge abzuwarten. Auch die schleunige Räumung von Dongson vermöge man sich nicht zu erklären. Die Chinesen scheinen vorläufig nur ihre früheren Stellungen im Norden von Decquan und Dewan wieder einnehmen zu wollen. Die Lage der französischen Truppen sei jedenfalls eine bessere, als man nach den in den letzten 4 Tagen eingegangenen übertriebenen Nachrichten habe annehmen können. Den Oberbefehl über die französischen Truppen in Chu habe heute Oberst Desbordes übernommen.

Das Journal „Paris" hält seine gestrigen Mittheilungen bezüglich der Friedensverhandlungen mit China aufrecht und behauptet, der Vermittler der Unterhandlungen sei Campbell, der Agent des chinesischen Zolldirektors Hart gewesen, welcher letztere von der chinesischen Regierung mit der Führung der Verhandlungen beauftragt gewesen sei. China habe den Vertrag von Tientsin und einen Handelsvertrag unter der Bedingung acceptirt, daß ein einmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen werde und daß Frankreich auf jede Kriegsentschädigung verzichte. Ferry habe diese Bedingungen in der Hauptsache als annehmbar angesehen und nur einige Modifikationen vorgeschlagen. Noch vor dem Eingang der Antwort China's durch Hart sei die Niederlage der französischen Truppen bei Langson erfolgt. Detzungeachtet sei Ferry am Dienstag Abend eine Mittheilung des Agenten Hart über die Antwort China's zugegangen, welche, abgesehen von gewissen Details über den Zeitpunkt und Modus der Gebietsräumung günstig laute.

Paris, 2. April. Dem Vernehmen nach ist die Bildung des neuen Kabinets heute Abend erfolgt, dasselbe soll zusammengesetzt sein wie folgt: Freycinet Präsidium und Auswärtiges, Sarrien Inneres, Spuller Unterricht, Sadi Carnot Finanzen, Legrand Handel, Allain Targé Landwirthschaft, Cuvinot Posten und Telegraphen, Krantz Marine, Delebecque Krieg. Die Namen der Minister für öffentliche Arbeiten und für die Justiz sind noch nicht bekannt.

Paris, 2. April. In den Kuloirs der Kammer zirkulirte heute das Gerücht, Ferry habe sich sich heute Vormittag zum Präsidenten Grevy begeben und von demselben die Ermächtigung zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit China verlangt. Grevy habe diesem Verlangen aber nicht stattgegeben und Ferry geantwortet, er möge die Sorge dafür seinem Amtsnachfolger überlassen. Als die Grundlagen der Friedenspräliminarien wurden bezeichnet die Räumung von ganz Tonkin durch die chinesischen Truppen, die Fortdauer der Okkupation von Formosa durch französische Truppen bis zur Ausführung des Friedensvertrages der Verzicht Frankreichs auf jede Kriegsentschädigung und die Einräumung von kommerziellen und industriellen Vortheilen seitens Chinas an Frankreich.

Genua, 2. April. Der deutsche Generalkonsul Bamburg erwiderte gestern Abend die ihm seitens der Kolonie am 28. März zu Theil gewordene Einladung als Ehrenpräsident der Bismarckfeier durch ein glänzendes Fest im Generalkonsulate, das in überaus patriotischer und angeregter Stimmung verlief.

London, 2. April. Der ehemalige Lordkanzler Graf Cairns ist heute gestorben.

Kopenhagen, 2. April. Anläßlich des nach Schließung des Reichstages vom König erlassenen provisorischen Finanzgesetzes rotteten sich an einigen Orten der Stadt kleinere Pöbelbanden zusammen, das Einschreiten weniger Polizeibeamten genügte indeß, um dieselben zu zerstreuen.

Kairo, 2. April. Ein Telegramm des Generals Graham aus der Zareba auf dem Wege nach Tamai von heute Morgen theilt mit, daß derselbe versuchen werde, den Feind noch heute zum Schlagen zu bringen. Bis zur Zareba war das Korps gelangt, ohne vom Feinde angegriffen zu werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. April. Auf der Strecke Bellevue-Roßmarkt der Straßenbahn fiel gestern Abend ein vor einen Wagen der Bahn gespanntes Pferd und fuhr der in voller Fahrt befindliche Wagen auf das gestürzte Thier hinauf und grub sich mit seinen Eisentheilen tief in die Flanken desselben. Das Blut schoß hervor und das Thier mußte fortgeschafft werden. In Bezug auf diesen Unglücksfall geht uns von einem Augenzeugen ein längeres „Eingesandt" zu, in welchem dem Kutscher des Wagens die Schuld beigemessen wird, indem derselbe, trotz des Einschreitens der Fahrgäste, auf der ganzen Tour unbarmherzig auf das Thier eingehauen habe. Wir unterlassen die Veröffentlichung des ganzen Wortlautes dieses Eingesandts, da, wie wir hören, nicht nur von der Direktion der Pferdebahn eine genaue Untersuchung des Falles angeordnet, sondern auch von einigen Augenzeugen des Vorfalles die Anzeige wegen Thierquälerei gegen den betreffenden Kutscher erstattet ist.

— Am zweiten Osterfeiertag veranstaltet der Handwerker-Verein in Wolff's Saal eine Matinee, welche von dem Sängerchor des Vereins und der Kapelle des 34. Regiments unter Leitung des Herrn Jancovius ausgeführt wird. Für Nichtmitglieder beträgt das Entree 50 Pf.

— Zu einer eigenartigen Beschäftigung wurde gestern ein hiesiger Barbier engagirt; derselbe wurde in ein Hotel gerufen, um einen stark von Eitelkeit und grauen Haaren befallenen älteren Gast die grauen Haare einzeln auszureißen. Diese „haarige" Arbeit wurde von dem Haarkünstler nach $2^1/_2$stündiger Thätigkeit prompt erledigt und mußte der nun verjüngte Herr die nicht geringe Summe von 9 Mark für die Enthaarung zahlen, außerdem nahm er dem Haarkünstler noch verschiedene Flaschen mit Haarbalsam ab, damit er für die Folge weniger von den grauen Haaren zu leiden hat.

— Der Arbeiter August Ferdinand Duchow mußte in das städtische Krankenhaus in Folge einer Kopfwunde und einer Verletzung der Brust aufgenommen werden, welche er sich am 31. v. Mts. dadurch zugezogen, daß ihm vom Speicher Nr. 17 aus der Höhe des zweiten Stockwerkes Säcke auf den Kopf geworfen wurden.

— Aus einer Schlosser-Werkstätte Schulzenstraße 19 wurde am 1. d. Mts. ein Messingrohr im Werthe von 15 Mark gestohlen.

— In vergangener Nacht schoß sich in einem hiesigen Hotel der Steuer-Supernumerar Emil Kortz aus Ziegenort in selbstmörderischer Absicht mit einem Revolver oberhalb der rechten Schläfe in den Kopf, doch erzielte er den gewünschten Erfolg nicht, sondern wurde noch bei vollem Bewußtsein nach dem Krankenhause „Bethanien" gebracht. Geistesstörung scheint das Motiv zur That zu sein. Der Verletzte hatte noch größere Geldmittel bei sich.

— Der Postdampfer „Hermann", Kapt. H. Baur, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. März von Bremen abgegangen war, ist am 1. April wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Werra", Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 22. März von Bremen abgegangen war, ist am 31. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im März 1885	M. 19809.97
im März 1884	M. 19964.80
im März 1885	— M. 154.83
bis Ende Februar 1885	— M. 2239.20
mithin bis Ende März 1885	— M. 2394.03

Aus den Provinzen.

Treptow a. R. Eine recht unangenehme Ueberraschung, die, obgleich sie erwartet werden konnte, doch geeignet ist, vielen Leuten die Osterfreude zu verderben, wird in diesen Tagen vielen hiesigen Familien bereitet. Die einzelnen Mitglieder der hiesigen Vorschußkasse, über welche im September des Jahres 1878 bekanntlich der Konkurs eröffnet wurde, erhalten von dem Konkursverwalter aus Greifenberg die Zuschrift, daß jedes von den 1157 Mitgliedern der Kasse einen Kopfantheil von 380 Mark, um die vorhandenen Schulden zu decken, welche 420,202 Mark betragen, binnen 14 Tagen zu zahlen habe. Diejenigen der 1157 Mitglieder, welche im Juli 1878, schon ehe der Konkurs angemeldet wurde, ihren Austritt erklärten, haben nur 281 Mark zu zahlen, da bis zu ihrem Austritte das Defizit der Kasse nur 325,612 Mark betrug. Daß die Aufregung in unserer Stadt eine recht große ist, ist selbstverständlich. Da von den zur Zahlung verpflichteten 1157 Mitgliedern viele bereits verstorben, andere aber überhaupt zahlungsunfähig sind, so wird auf diesen ersten Vertheilungsplan gewiß sehr bald ein zweiter, wenn nicht gar ein dritter folgen, in welchen die zu zahlenden Beiträge je nach dem Ausfall erhöht werden müssen, um das vorhandene Defizit zu decken.

ʒ **Bütow**, 2. April. An Stelle des nach Stralsund versetzten Gendarmen Eichhorst hierselbst ist der Gendarm Valeske, bisher in Tempelburg, nach Bütow versetzt. — Der Kreisbote Kropp hierselbst ist vom 1. April cr. ab für den Bezirk der hiesigen königlichen Kreiskasse als Vollziehungs-Beamter ernannt worden. — Zur Feier des Geburtstages Sr. Durchlaucht des Herrn von Bismarck waren gestern die Häuser der Stadt geflaggt. Abends waren das Rathhaus, sowie das Gebäude des königlichen Landrathsamtes illuminirt. Vor dem Rathhause fand Abends von 8 bis 10 Uhr ein Konzert, gegeben von der hiesigen Stadtkapelle, statt. Wohl selten hatte unsere Stadt eine solche Feierlichkeit aufzuweisen gehabt. Während des Konzerts hielt Herr Steuerinspektor Bakmeister vor versammeltem Publikum eine kleine Ansprache, worin er in schwungreichen Worten der Heldenthaten des Jubilars gedachte und schloß mit einem Hoch auf denselben. — Zum Superintendenten für unsere Stadt ist Herr Prediger Neumann aus Quedlinburg in der Neumarck gewählt und ist die Wahl von demselben angenommen worden.

Kunst und Literatur.

Ein für Gärtner und Obstzüchter wichtiges Buch ist soeben im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart unter dem Titel: **Die Veredelungen**, von Nic. Gaucher, erschienen: Dasselbe steht auf dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Praxis und behandelt in ausführlicher und klarer Weise das Pfropfen, Okuliren und alle sonstigen Methoden, welche zur Veredelung und Vermehrung der Obstbäume und Sträucher angewendet werden; sehr ausführlich verbreitet sich dasselbe ferner über die Anpflanzung, den Schnitt und die Pflege dieser Gewächse. Allgemeines Aufsehen wird z. B. in Fachkreisen Gauchers neuestes Verfahren hervorrufen, welches dazu dient, solche Veredelungen, welche bisher nur mit kurzen, dünnen Pfropfreisern vorgenommen wurden, eben so gut mit meterlangen Aesten, ja mit ganzen Stämmen und vollständig gebildeten Kronen auszuführen, eine Errungenschaft, durch welche sich der Obstzüchter in vielen Fällen mehrjähriges Zuwarten ersparen kann. Der Preis von 6 M. für das elegant gebundene Buch ist als ein mäßiger zu bezeichnen. [112]

König Ludwig von Baiern hat dem Dramatiker Victorien Sardou in Paris das Komthurkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen. Diese Verleihung, bereits amtlich publizirt, erregt in München nicht geringes Aufsehen; der Idealist auf dem Throne verleiht dem Realisten Sardou aus eigener Initiative eine Ordensdekoration, die in Baiern zu den höheren zählt und in der Regel an verdiente höchste Ministerialbeamte und Geschäftsträger auswärtiger Staaten gegeben wird.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber den in Flensburg verhafteten Offizier v. W. spricht sich eine Mittheilung in den „Schlesw. Nachr." ziemlich günstig aus: „Es ist allerdings vor ungefähr 14 Tagen ein Offizier der hiesigen Garnison verhaftet worden. Derselbe hat aber schon seit vielen Jahren hier und in Schleswig in Garnison gestanden und ist nicht erst kürzlich von Posen hierher versetzt. Schwerlich wird es sich daher auch um Verkauf von Festungsplänen an die russische Regierung handeln. Der Offizier ist bis jetzt auch noch nicht todtgeschossen, sondern befindet sich hier noch lebendig, und so weit das Schicksal, welches ihn betraf, es gestattet, bei leidlicher Gesundheit. Er war seither allgemein als ein sehr fleißiger und wissenschaftlich gebildeter Herr bekannt; namentlich wird von ihm gesagt, daß er der meisten in Europa vorkommenden lebenden Sprachen mächtig sei. Seine Mußestunden benutzte er fast ausschließlich theils zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung, theils zur Ausarbeitung militärischer Aufsätze, theils zum Schreiben einer Geschichte seiner eigenen Familie. Um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen, hat er vermuthlich für auswärtige militärische Fachblätter Aufsätze geliefert. Dies scheint anläßlich der Verhaftung eines früheren dänischen (ehemals auch schleswig-holsteinischen) Offiziers in Berlin zur Sprache gekommen zu sein und seine Verhaftung herbeigeführt zu haben. Diejenigen, welche ihm näher stehen, sind der Ueberzeugung, daß er in seinen fachmilitärischen Korrespondenzen Geheimnisse weder hat verrathen wollen noch können. Alle, mit denen er verkehrte, lernten ihn nur als einen von großem Patriotismus beseelten, andererseits aber als einen durchaus anspruchslosen und in jeder Beziehung ehrenwerthen Menschen kennen. Die Untersuchung wird zur Zeit noch fortgeführt."

— Der einzige Unglücksfall, den die für den Fürsten Bismarck inszenirten Geburtstagsfestlichkeiten im Zusammenhang mit den öffentlichen Schaustellungen im Gefolge gehabt haben, ist der, welcher die ordnende Behörde selbst in der Person des Polizeihauptmanns Krause betroffen hat, und über welchen wir bereits am Tage des Unfalls selbst berichtet haben. Das Pferd, das den beklagenswerthen Unfall verschuldet, ist Eigenthum des Hauptmanns, war seit mehreren Tagen nicht geritten worden und durch das Stehen im Stall an dem ersten Tage, da es wieder die Freiheit spürte, besonders wild, übermüthig und nur schwer zu bändigen. Es scheute vor der Menschenmenge und hätte gar leicht weit größeres Unheil unter dem Publikum selbst anrichten können.

— (Der Optimist.) Professor Theophil Wackermann macht seinen gewohnten Spaziergang durch den Stadtwald. Am Rande einer Wiese angelangt, erblickt er eine Kuhheerde. Er macht Halt und erfreut sich des Anblickes der breitgestirnten glatten Schaaren. Da läßt ein Vöglein, das trillernd über ihm hinwegfliegt, etwas Unerbetenes auf seinen Aermel fallen. Ein Lächeln der Genugthuung gleitet über das Gesicht des trefflichen Philosophen. Sanft mit der Spitze des linken Zeigefingers sich reinigend, sagte er zu sich selbst: „Wie weise hat es die Mutter Natur doch eingerichtet, daß die Kühe nicht in der Luft herumfliegen."

— Johann: Weshalb bist Du denn eejentlich bei die vorigte Herrschaft nur een halbes Jahr jewesen? — Friedrich: Zwischen die Jnädige und mir bestand een Verhältniß! — Johann: Een Verhältniß? — Friedrich: Janz jewiß und zwar — een sehr jespanntes.

— (Unhöflich.) Dame: Wie kommt es wohl, daß viele Schiffe Frauennamen tragen, wie Sophie, Marie u. a.? — Herr: Wegen der großen Unterhaltungskosten.

Konstantinopel, 31. März. Nachdem die türkische Tabakregie nunmehr in der Lage ist, auch den vielfach an sie gestellten Nachfragen aus dem Auslande für ihre Fabrikate zu genügen, hat sie den Vertrieb derselben für Deutschland ihren Generalrepräsentanten Gebrüder Mayer in Mannheim übergeben, welche demnächst den Liebhabern türkischer Zigaretten und Tabake Gelegenheit bieten werden, solche in allen größeren Städten echt zu bekommen.

Viehmarkt.

Berlin, 2. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 48 Rinder, 575 Schweine, 2312 Kälber, 269 Hammel.

In Rindern fand kein erwähnenswerther Umsatz statt.

Der Schweinemarkt wurde zu den ungefähren Preisen des letzten Montages langsam geräumt. Mecklenburger und ausländische Waare fehlte.

Der Kälberhandel verlief im Anfange ziemlich glatt, erlahmte jedoch zum Schlusse, da der Auftrieb selbst für den Bedarf der Festwoche zu stark ausgefallen war. Der Markt wird nicht ganz geräumt. Man zahlte für beste Qualität 42 bis 52 Pf. und geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel blieben fast ohne Umsatz.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs.

20)

Stanislaus Stürmer war der Letzte, welcher noch einen Augenblick in Gedanken versunken am Grabe stand und in trüber Ideenfolge Betrachtungen über Sein oder Nichtsein anstellte.

Dann dachte er an Katharina, an ihre Verlassenheit und an diesen Gedanken knüpfte sich folgerecht der Zwischenfall auf der Landstraße, die Zukunft seines Schützlings Feldhaus und der Gräfin Reinfeldt.

Er muß eilig fort, hofften doch zu Viele auf seine Hülfe; er wandte sich und blickte erstaunt auf den Mann im grauen Rock, welcher mit schmerzlich verzogenem Antlitz auf das Grab starrte.

„Ei, sind wir nicht Bekannte von der Chaussee her?" fragte er, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet.

„Ich war so glücklich, Ihnen einen kleinen Dienst leisten zu können, Herr Lieutenant!" versetzte Konrad bescheiden.

„Ganz recht," rief Stanislaus lebhaft, „und nun haben Sie mich wahrscheinlich erkannt und sind mir deshalb gefolgt. Kann ich Ihnen mit irgend etwas dienen, mein Freund?"

„Augenblicklich danke ich, Herr Lieutenant! nicht Ihnen, sondern dem Todten hier bin ich gefolgt, — und hatte als Sohn wohl das Recht dazu," setzte er leise hinzu.

„Als Sohn?" wiederholte der Lieutenant, — „so sind Sie jener Unglückliche, dessen Namen der Vater nicht hören mochte? — Sie sind der Bruder von Katharina Hoff?"

Konrad nickte und schlug dann im bittersten Schmerze beide Hände vor's Gesicht.

„Seltsam, bei Gott," murmelte Stanislaus bewegt, „daß ich den armen Menschen nun gerade treffen muß. — Hören Sie, mein Freund!" fuhr er lauter fort, „ich war ein Freund Ihres Vaters, den ich seiner Rechtschaffenheit wegen sehr hoch achten mußte, mich hat sein Tod recht betrübt."

„Indessen hat er mir nie von Ihnen erzählt," sagte der Lieutenant, „und wähnte ich, Katharine sei das einzige Kind, bis ich nach dem Tode des Alten erst aus Ihrer Schwester Mund von Ihrer Existenz vernahm. Was sich sonst mit Ihnen zugetragen, mit einem Wort, von Ihrer Vergangenheit weiß ich nichts."

„Sie wissen nichts davon?" rief Konrad mit einem fast wilden Ausdruck, „und doch redete sie zu Ihnen von mir, den sie vielleicht als — verschollen bezeichnete."

„Nein, das that Katharine nicht; sie redete von Ihnen als von einem Unglücklichen, für den sie nur in der Stille ihres Kämmerleins habe beten und weinen dürfen."

„Katharina war immer gut und lieb," murmelte der Sträfling.

„Dann sprach sie von einem gewissen Mahlmann, der Sie ins Verderben gestürzt," fuhr Stanislaus langsam fort.

Konrad's Züge verzerrten sich zur wildesten Wuth bei diesem Namen, er stieß einen leisen Schrei aus und ballte die Fäuste im ohnmächtigen Grimm.

Stanislaus betrachtete ihn aufmerksam, mit einem Gefühl des innigsten Mitleids.

„Was man Ihnen auch für Unbill zugefügt haben mag," sagte er, ihm die Hand auf die Schulter legend, „so werden Ihnen die Gesetze doch immerdar das Recht versagen, sich zu rächen. Vergessen Sie die Vergangenheit, was sie auch immer für Sie bergen mag, und beginnen ein neues Leben voll Hoffnung, Vertrauen und Versöhnung. Oder," unterbrach er sich plötzlich ängstlich und besorgt, „sollten Sie gegenwärtig vielleicht mit den Gesetzen in Konflikt leben?"

„Kann ein entlassener Sträfling, der acht seiner schönsten Jugendjahre im Gefängniß verlebt, mit den Gesetzen jemals wieder in Einklang kommen?" fragte Konrad finster.

„Armer Unglücklicher!" sprach Stanislaus mit bewegter Stimme, „ja wohl können und müssen Sie das, und ich will Ihnen die Hand dazu bieten, das gelobe ich bei dem Andenken dieses Todten, den man hier soeben begraben."

„Das wollen Sie thun?" rief Konrad, und Thränen entstürzten seinen Augen, welche wohl lange das Weinen verlernt hatten, „o, Sie sind edel und hochherzig. Doch um das zu können, müssen Sie meine Geschichte kennen; darf ich sie Ihnen hier an diesem Grabe mit kurzen Worten erzählen?"

„Beginnen Sie nur, mein Freund!" sprach der Lieutenant freundlich.

Konrad Hoff erzählte mit einer fast grausamen Wahrheitsliebe die Geschichte seiner Vergangenheit in kurzen erschütternden Zügen.

Als er geendet, reichte ihm Stanislaus die Hand und sagte: „Sie sind für eine Jugendverirrung hart bestraft worden, da diese neben Ihrem eigenen Unglück das Verderben Ihrer Familie herbeigeführt hat. Sie haben schrecklich büßen müssen, — acht Jahre im Kerker unter Verbrechern eingepferchtt."

Er dachte eine Weile nach und fragte: „Können Sie fertig schreiben und rechnen? — Doch die Frage ist unnütz, da Sie Kaufmann sind, — aber, es kommt hier allerdings darauf an, ob Sie es in der langen Ferienzeit nicht vielleicht gänzlich verlernt haben."

„Dergleichen verlernt sich nicht so leicht, Herr Lieutenant!"

„Nun gut, dann wollen wir sehen, was zu machen ist, vielleicht als Schreiber bei einem Advokaten, — daß Sie nur für's Erste ein Unterkommen haben. Um Ihres Vaters willen werde ich mich für Sie verbürgen."

Konrad wollte gerührt in Dankesworte ausbrechen, doch Stanislaus nickte ihm freundlich zu und wandte sich zum Gehen.

„Apropos," fragte er noch einmal zurück, „haben Sie Ihre Schwester schon gesprochen?"

„An der Schwelle des Hauses empfing mich des Vaters Leiche," versetzte Konrad düster.

„Armer Teufel," murmelte Stanislaus, „Du scheinst dem finsteren Geschick unerbittlich verfallen zu sein. Sie können mir langsam folgen, mein Freund!" setzte er laut hinzu, „ich werde Ihre Schwester auf diesen Besuch vorbereiten. — Die arme Katharine, so jung, so schön und tugendhaft, und dabei, weil sie arm ist, allen Verführungen preisgegeben. Nun, junger Mann! Raffen Sie sich auf zum neuen Leben, Sie sind der Schwester den Beschützer schuldig, tragen Sie die ungeheure Schuld mit männlicher Thatkraft ab, das fordere ich im Namen des entschlafenen Vaters von Ihnen."

Konrad war tief erschüttert, Thränen rannen über sein bleiches Gesicht und leise antwortete er: „Ich will es, so wahr mir Gott helfe, wenn ich nur erst wieder als nützliches und geachtetes Mitglied in die menschliche Gesellschaft aufgenommen bin und man den Sträfling nicht mit Abschen und Entsetzen von sich stößt."

„Das soll meine erste Sorge sein," versetzte Stanislaus freundlich, „ich habe jetzt die besten Hoffnungen für Ihre Zukunft; — auf Wiedersehen, mein Freund!"

Der Lieutenant verließ jetzt, so eilig als er vermochte, den Kirchhof, während Konrad ihm lange nachblickte und dann, von Betrübniß und Schmerz überwältigt, auf das Grab niedersank, um des Todten Verzeihung zu erflehen.

O, wie furchtbar, am Grabe der Seinen mit dem Stachel des Vorwurfs und der Reue im Herzen zu knieen, hier, wo nichts mehr gut zu machen ist.

„Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst!"

„Vater! Vater!" schluchzte der Unglückliche, „o, sicherlich bist Du mit einem Fluche für mich auf den Lippen gestorben und Gott hat diesen Fluch gehört, indem er Dich hinwegnahm, bevor ich um Deine Vergebung flehen konnte, in derselben Stunde, als meine Leidenszeit ihr Ende erreicht."

Die volle Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung des Geächteten hatte den Armen überwältigt, er fühlte sich in der Freiheit verlassener als jemals, dem Gesetze und seinen Handlangern gegenüber für seine übrige Lebenszeit vogelfrei!

Der entlassene Sträfling sehnte sich in seiner Verzweiflung wieder in den Kerker zurück.

Endlich versiegten die Thränen, der laute, wilde Schmerz, er erhob sich von dem Grabe und kehrte langsam in das geräuschvolle Treiben der Stadt zurück. War doch dort noch ein Wesen, das zu ihm gehörte mit den Banden des

Börsenbericht.

Stettin, 2. April. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 8° R. Bar. 28" 3"'. Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko 158—163 bez., per April-Mai 162—163 bez., per Mai-Juni 166,5 B. u. G., per Juni-Juli 170 bez., per Juli-August 173 G., per September-Oktober 177 bez., per Oktober-November 178,5 B.

Roggen nahe Termine flau, spätere behauptet, per 1000 Klgr. loko 136—139 bez., per April-Mai 142 bis 141,5 bez., per Mai-Juni 144—145,5—145 bez., per Juni-Juli 145—146,5 bez., per Juli-August 147,5 G., per September-Oktober 149,5 bez.

Gerste geschäftslos, per 1000 Klgr. loko Pomm. 136 bis 138, Märker 133—134, Oderbr. 130—135 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. 140—145 bez., Preuß. 137—139 bez.

Rüböl wenig verändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50,5 B., per April-Mai 49 B., per September-Oktober 52 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 40,5 bez., per April-Mai 41,4—41,1—41,2 bez., per Mai-Juni 42,4 bez., per Juni-Juli 43,3 bez., per Juli-August 44,2 B. u. G., per August-September 45,2 45,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez.

Termine vom 7. bis 11. April.

Subhastationssachen.

7. A.-G. Jakobshagen. Das dem Viehhändler Carl Drews geh., in Altenwedell bel. Grundstück.

8. A.-G. Anklam. Das dem Oekonom Fritz Waberg geh., in Görke bel. Grundstück.

A.-G. Treptow a. T. Das der Wittwe Marie Leer, geb. Meyer, geh., daselbst bel. Grundstück.

9. A.-G. Penkun. Das der Wittwe Auguste Nopirakowsky, geb. Neumann, geh., in Petershagen bel. Grundstück.

10. A.-G. Bahn. Die dem Fleischermeister F. Nadler jr. geh., daselbst bel. Grundstück.

11. A.-G. Stettin. Das den Rentier Laurenz'schen Eheleuten geh., hierselbst, Deutschestr. 64, bel. Grdst.

Konkurssachen.

8. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Bäckermstr. A. Lindner hierselbst.

9. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Kfm. Wm. Krüger daselbst.

A.-G. Ueckermünde. Prüfungs-Termin: Mühlenbesitzer Walter'sche Eheleute zu Neuhof

10. A.-G. Anklam. Prüfungs-Termin: Kauffrauen Antonie Hubert, geb. Grühn, und Auguste Marion daselbst.

A.-G. Demmin. Erster Termin: Gutspächter Gerdes zu Dorotheenhof.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Osterfeiertage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 10½ Uhr.
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Pauli um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Mans um 2 Uhr.
Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder um 9 Uhr.
(Militair-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Mans um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um 9 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 8½ Uhr: Herr Prediger Göhrke.)
Herr Prediger Göhrke um 2 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Vorm. 9½ Uhr u. Nachm. 5½ Uhr Lesegottesdienst.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Meyer um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte am 1. Festtag Abend 7 Uhr.)

In Torney in Salem:
Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 10 Uhr.

In der Kückenmühle:
Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grabow:
Herr Pastor Fürer um 10½ Uhr.

Im Marchandstift in Bredow:
Herr Pastor Deicke um 10½ Uhr.

Im Züllchower Betsaal:
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

Katholische Kirche (im Königlichen Schloß):
Um 8½ Uhr Früh- resp. Militär-Gottesdienst. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Um 3 Uhr Nachmittags-Andacht.

Höhere Töchterschule,

große Wollweberstraße 54.

Die Aufnahme neu angemeldeter Schülerinnen ist am 8. April, 10—12 Uhr. Bis dahin bin ich täglich, 11 bis 12 Uhr, im Schulhause bereit, Anmeldungen anzunehmen. Der Unterricht beginnt am 9. April.

Dr. Wegener.

Städtische höhere Mädchenschule.

Das neue Semester beginnt Donnerstag, den 9. April. Aufnahmeprüfung Mittwoch, den 8. April, von 9—11 Uhr. Während der Ferien werde ich täglich von 11 bis 12 Uhr im Schullokale anwesend sein.

Haupt.

Blutes, dem er, der starke Mann, Schutz und Schirm sein sollte auf der rauhen Lebensbahn.

Er gedachte seines Schwures und wie ein linder Trost zog die freudige Zuversicht eines neuen Lebens in sein gequältes Herz.

13.

Eine Haussuchung.

Im starren Schmerze hatte Katharina Hoff die Leiche des Vaters forttragen sehen; keine Thräne netzte das brennende Auge, es war der Armen, als sei ihre ganze Zukunft mit einem Leichentuche verhüllt.

So saß sie in einem Winkel ihrer Stube, unverwandt vor sich hinstarrend, als hätte sie mit sich selber, mit der Welt völlig abgeschlossen.

Schon zweimal hatte es geklopft, ohne von ihr gehört zu werden; wo waren ihre Gedanken? — Auf dem Kirchhofe am Grabe des Vaters.

Dorthin sehnte sie sich, — nur dort winkte das Glück, welches die Erde uns nimmer reicht, — die Ruhe, das selige Vergessen, die ewige Zufriedenheit.

O, Tod! wo ist für den Unglücklichen und Verlassenen dein Stachel?

Die Thür wurde jetzt leise geöffnet, ein Frauengesicht durchspähte die Stube.

Als sie Katharina so regungslos in dem Winkel sitzen sah, trat sie rasch hinein und zog die Thür hinter sich zu.

„Arme Katharina, wie geht es Dir?"

Mit diesen Worten legte sie zärtlich den Arm um sie und schaute sie mitleidig an.

Diese schreckte wie aus einem schweren, unheimlichen Traume empor und starrte sie eine Zeitlang schweigend an.

„Du bist's, Johanne, wie lieb von Dir, daß Du zu mir, der Verlassenen, kommst."

Das junge Mädchen war Johanne Blum, jene Tochter des Chaussee-Einnehmers, welche dem Sträfling Konrad Hoff zur Flucht verholfen. Sie waren Kinder derselben Provinzialstadt, und schon in der Schule Gespielinnen gewesen.

„Mein Vater schickt mich," fuhr Johanne fort, „es thut mir so leid um Dich, und er bittet Dich, zu uns zu kommen. Du kannst bei uns bleiben, so lange es Dir gefällt."

„O, wie gut Ihr beide seid, Du und Dein Vater," sagte Katharine leise, „wie dankbar bin ich Euch für diesen Trost. Ja, Johanne, ich will mit Dir gehen, sogleich, — ich fühle mich hier so verlassen, — o, ich fürchte mich, so allein in der Welt zu sein."

Katharina erhob sich hastig, um in einer fieberhaften Angst Wäsche und Kleider zusammenzusuchen; es war der Armen, als müsse sie vor einem Schreckgespenst heimlich entfliehen.

Ja, dieses Schreckgespenst, es existirte, es war eine Thatsache, denn es war der entsetzliche Verdacht, welcher sie mit einem Verbrecher zusammenwerfen und der Polizei überantworten sollte.

Darum diese Eile, diese wahnsinnige Hast, mußte doch selbst der Schmerz und die Trauer um den geliebten Todten diesem Schreckgespenst momentan weichen.

Johanne war erschreckt von diesem seltsamen Gebahren, — es lag ihr dabei das Ereigniß mit dem unglücklichen Konrad Hoff noch so schwer auf der Seele. Wie durfte sie das Elend der armen Verwaisten durch solche Hiobspost vergrößern?

Da wurde plötzlich mit einem festen militärischen Schlage an die Thür geklopft. Katharina bebte, wie von dem Schlage selber bis ins Herz getroffen, zusammen, und sank leichenblaß auf einen Stuhl.

Im selben Augenblick wurde die Thür geöffnet und — die Unglückliche stieß einen leisen Schrei aus — zwei Polizeibeamte traten in die Stube.

„Seltsam, warum Sie bei unserm Anblick so gewaltig erschrecken, mein Fräulein!" begann der Eine von ihnen, welcher an seiner Uniform als Oberbeamter kenntlich war, „nur das böse Gewissen fürchtet sich vor der Polizei."

„Darin irren Sie sich wohl, mein Herr!" nahm Johanne rasch das Wort, „der raffinirte Verbrecher weiß sein Erschrecken am besten zu verbergen, während die Unschuld, wenn sie mit Armuth und Unglück verbunden, der Furcht am leichtesten ausgesetzt ist; die Polizei erregt ja nun einmal Schrecken, wohin sie ihren Fuß setzt. Ich selber zittere am ganzen Körper und habe doch gewiß keine Ursache, mich vor Ihnen zu fürchten."

„Sie sind ein keckes Mamsellchen, das warten mag, bis es gefragt wird," versetzte der Beamte hart, „ich habe mit Fräulein Hoff zu reden und sie zu ersuchen, mir ihre Wohnung gefälligst zeigen zu wollen, und mir dann auf's Polizeibüreau zu folgen."

(Fortsetzung folgt.)